

BARBARA
Bickmore

WEM DIE
MACHT
GEGEBEN
IST

Weltbild

Carly Anderson ist ganz anders als die anderen Mädchen in Verity, Texas. Die kleinlichen Eifersüchteleien und die Engstirnigkeit ihrer Heimatstadt lässt sie schließlich hinter sich und versucht, in Houston ihr Glück zu machen. Hier wird sie bald zu einer mächtigen und geachteten Geschäftsfrau, die im Spiel um Immobilien und Geld ein Wörtchen mitzureden hat. Doch mit jedem Schritt auf der Erfolgsleiter erkennt Carly, dass sie ihr Herz nicht zum Schweigen bringen kann, und am Ende muss sie sich zwischen drei Männern entscheiden....

Barbara Bickmore

Wem die Macht gegeben ist

Roman

Weltbild

Die Autorin

Barbara Bickmore hat sich durch ihre großen Frauensagas ein treues weibliches Publikum auf der ganzen Welt erobert. Sie war Professorin, bevor sie sich ganz dem Schreiben widmete.

»Simbayo - Jenseits der Sonne«, »Der Mond am anderen Ende der Welt«, »Jenseits aller Versprechen«, »Die Bucht der Wildgänse« und vor allem »Im Jahr des Elefanten« waren in Deutschland große Erfolge.

Die amerikanische Originalausgabe von Wem die Macht gegeben ist erschien 1996 unter dem Titel Deep in the Heart bei Kensington Publishing Corp., New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1996 by Barbara Bickmore

Published by arrangement with Debra Clapp and Lisa Clapp

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1998 by Verlagsgruppe Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München

Übersetzung: Ursula Gnade

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-367-0

GEWIDMET

der Erinnerung an meine Eltern Nina und Vernon Bickmore, die sich über die letzten zehn Jahre nicht gewundert hätten,
und Robert Mason, mit dem ich seit mehr als dreißig Jahren befreundet bin und der mir dabei behilflich war, den richtigen Ansatz zu diesem Buch zu finden.

MEIN DANK GILT

den Texanerinnen Mary Ann Miller und Billy Ruth Scott, die mich inspiriert und mir während der Arbeit immer wieder geholfen haben. Einige Vorkommnisse gehen auf die Jugend der beiden zurück, aber die Charakterzüge, die ich meinen Romanfiguren gegeben habe, weisen keinerlei Ähnlichkeit mit den beiden auf. Die Geschichten dieser Texanerinnen haben meine Fantasie beflügelt.

Mein Dank gilt außerdem Dorothy Milbank Butler, die dieses Manuskript gelesen und Kritik daran geübt hat, während ich noch an dem Buch gearbeitet habe.

TEIL I
1961–1968

Wenn man Brownsville und McAllen nicht mitzählt, gibt es wohl kaum einen südlicheren Punkt in Texas als Verity. Es mag zwar noch so klein sein, aber es kann sich dennoch mit einigen Superlativen brüsten. Die beiden größten Rinderzuchten im ganzen Land sind im Umkreis von dreißig Meilen gelegen – die King Ranch direkt im Norden und ein klein wenig nach Osten versetzt sowie Sanborns im Nordwesten. Ein so miserables Klima wie dort trifft man in den gesamten Vereinigten Staaten nur selten an, und die Sommer sind derart schwül, dass einem das Atmen schwerfällt. Im April dagegen, wenn das saftige Gras dieser Region, der die Regenfälle im Frühling ein frisches Grün verliehen haben, von Kornblumen übersät ist und das Laub der ausladenden Kronen hoher Eichen ein filigranes grüngoldenes Gitterwerk bildet, gibt es kaum einen anderen Ort, der hübscher anzusehen wäre.

Carly Anderson hasste Verity vom ersten Augenblick an, als sie Mitte April 1961, im Alter von fünfzehn Jahren, mit ihrer Mutter Francey an einem Tag in die Stadt kam, der so heiß war, dass selbst die Fliegen sich nicht von der Stelle rührten.

»Das sieht doch gar nicht mal so übel aus«, sagte Francey, als sie nach Verity reinfuhren. »Ich will Los Angeles und das Großstadtleben so weit wie möglich hinter mir zurücklassen. Für Mädchen ist das nichts.«

Mädchen? Carly lachte in sich hinein. Francey war knapp vierunddreißig.

Francey fuhr auf einen Parkplatz vor dem Soda Shop. »Wenigstens bekommen wir hier ein Glas Limonade«, sagte sie. Es war zwei Uhr nachmittags, und nirgends war auch nur eine Menschenseele zu sehen. Die Schule war noch nicht aus, und den Leuten war es zu heiß, um auf die Straße zu gehen.

Carlys Mutter zog den Schlüssel aus dem Zündschloss, öffnete die Wagentür und streckte sich. Wie Carly trug auch sie Shorts.

Carly stieg mit dem gleichen Widerwillen aus dem Wagen, mit dem sie diese ganze Reise angetreten hatte. Sie hatte die Pasadena Highschool nicht verlassen wollen, denn dort hatte sie sich für das nächste Jahr als Kandidatin für den Cheerleader-Posten aufstellen lassen, und ihre Chancen standen gut, dort hatte sie ein Dutzend gute Freundinnen, und dort begannen die Jungs gerade, sich um sie zu scharen. Ihre Mutter sagte, an den Wochentagen dürfe sie abends nicht weggehen, erlaubte ihr jedoch, an den Wochenenden erst um Mitternacht nach Hause zu kommen. Sie hatte sich in Kalifornien wohlfühlt. Ein anderes Leben kannte sie nicht. Da war sie geboren worden, zwei Monate, nachdem ihr Vater im Krieg umgekommen war – drei Monate vor Kriegsende. Sie hatte geweint, als sie sich von ihren Freundinnen und von der Schule hatte trennen müssen, aber auch von dem kleinen Bungalow, in dem sie und ihre Mutter die letzten sieben Jahre gelebt hatten.

Francey hatte Carly liebevoll an sich gedrückt, sie weinen lassen und ihr zugeflüstert: »Ich weiß, Schätzchen, aber eine von uns beiden muss sich eine Weile elend fühlen. Ich fühle mich jetzt schon seit Jahren elend hier, und für mich ist es höchste Zeit weiterzuziehen. Du bist noch ein Kind. Du wirst dich schnell umstellen. Das verspreche ich dir.«

Sie brachen nach Osten auf, ohne konkretes Ziel. »Sowie wir den richtigen Ort finden,

werde ich wissen, dass wir angekommen sind«, versicherte Francey ihrer Tochter. Vielleicht Florida. Sie wollte in einer Gegend bleiben, in der es das ganze Jahr über sonnig und warm war, und daher kämen vielleicht die Florida Keys oder Fort Meyers Beach infrage, irgendein ruhiger, abgeschiedener Ort, der möglichst wenig Ähnlichkeit mit L.A. aufwies.

Sie traten in den dunklen Soda Shop, in dem ein Deckenventilator surrte und die schwüle Luft umwälzte. Francey wählte einen Fenstertisch mit Ausblick auf die Hauptstraße von Verity, über die hohe Bäume ihr Laub breiteten und morgens die östliche und nachmittags die westliche Straßenseite in Schatten tauchten.

Die Kellnerin kam in ihrer rot-weiß karierten Arbeitskleidung an den Tisch geschlendert, musterte Mutter und Tochter und sagte dann: »Und was darfs für euch sein?«
»Zwei Gläser Limonade«, antwortete Francey. Dann stöhnte sie: »Ich bin müde.« Sie war fünf Tage lang durchgefahren und wollte im Moment nichts mehr vom Autofahren wissen. Sie beugte sich vor und spähte durch die schmierige Fensterscheibe. »Sieh dir dieses Schild an.« Auf der anderen Straßenseite blinkte über der Tür zum Blue Moon Diner eine leuchtend blaue Neonreklame. Francey deutete auf das Schild im Fenster, auf dem stand: »Bedienung gesucht.«

»Was ist damit?«, fragte Carly.

»Vielleicht bleiben wir einfach ein paar Monate hier, damit wir finanziell wieder auf die Füße kommen.«

Carly verzog das Gesicht. »Ausgerechnet hier?«

»Ja, klar.« Begeisterung schlich sich in Franceys Stimme ein.

»Es ist eine Kleinstadt. Genau das, was ich will. Und schon springt mir ein verlockendes Stellenangebot ins Auge, als wäre es uns so vorbestimmt.«

Carly fand nicht, dass die Stadt einen besonders interessanten Eindruck machte. Allerdings, musste sie zugeben, würde sie keinen Ort reizvoll finden. Daher konnte sie ebenso gut versuchen, das Beste aus dem zu machen, was ihre Mutter wollte. Für sie war ihre Mutter der großartigste Mensch auf Erden. Wahrscheinlich sogar im ganzen Universum.

Francey rief die Kellnerin an den Tisch. »Gibt es hier in der Stadt ein Motel?«

Die Kellnerin nickte. »Nur noch ein Stückchen weiter, gleich hier in der Straße, am Ende der Stadt. Das Twin-Oaks-Motel. Sie können es nicht verfehlen.«

Francey sagte zu ihrer Tochter: »Wenn ich mich um diesen Job bewerben will, dann sollte ich besser im Rock erscheinen und einen anständigen Eindruck erwecken.«

»Ich dachte, Mom, du wolltest von L.A. fortgehen, damit du nicht mehr kellnern musst.«

»Ich wollte von L.A. fortgehen, damit ich endlich die Hoffnung aufgeben kann. Jahrelang habe ich auf die richtige Rolle gehofft, schon lange vor deiner Geburt. Als man mir das einzige Mal eine Rolle angeboten hat, die echt spitze war, war ich im vierten Monat schwanger mit dir und musste das Angebot ablehnen. Seitdem lebe ich von der Hoffnung. Ich will nicht mehr hoffen, sondern in der Gegenwart leben, und dieses Städtchen hier wirkt auf mich, als wäre es ein netter Ort für ein junges Mädchen, um dort aufzuwachsen.«

Nach der Hauptstraße zu urteilen, war es eher ein langweiliger Ort für Heranwachsende.

Trotzdem tranken sie ihre Limonade und fuhren dann zum Twin-Oaks-Motel, wo Francey ein Zimmer für die Nacht mietete und ihre Sachen auspackte. »Es ist alles derart zerknittert, dass ich besser bis morgen früh warte und meine Kleider aufhänge, bis der Wasserdampf die Falten glättet. Lass uns einen Spaziergang machen und uns hier umschauen.«

Carly gefiel nicht, was sie sah. Das Zentrum bestand mehr oder weniger aus einem Postamt, einer Tankstelle, der First National Bank, ein paar Geschäften, dem Soda Shop und dem Blue Moon Diner. Sie spazierten sechs Kreuzungen hinunter zum Kino, in dem samstags um dreizehn Uhr und an den Freitagen und Samstagen um halb acht abends Filme gezeigt wurden. Ein paar Häuser weiter fanden sie das Lebensmittelgeschäft, das jeden Abend bis um sechs Uhr geöffnet hatte, außer am Sonntag, an dem noch nicht einmal die Tankstelle aufmachte.

Sie kamen an einem kleinen weißen Haus vorbei, von dem die Tünche abblätterte. Francey lächelte, als sie das Schild mit der Aufschrift »Zu vermieten« sah. »Es sieht ganz so aus, als könnte es uns wirklich so bestimmt sein«, sagte sie.

»O Mom, das Haus ist scheußlich. In einer so üblen Bruchbude haben wir noch nie gewohnt.«

»Mit ein paar Eimern Farbe und etwas Schweiß können wir es richtig hübsch herrichten. Ich wette, dass sie nicht viel dafür haben wollen.«

Als Francey die Telefonnummer wählte, die auf dem Schild angegeben war, erfuhr sie, dass die Miete fünfundvierzig Dollar im Monat betrug. »Das können wir uns problemlos leisten«, sagte sie lächelnd, »wenn ich einen Job finde.«

Am nächsten Morgen begab sich Francey in einem roten T-Shirt mit V-Ausschnitt, einem weißen Rock, der seitlich geschlitzt war, und mit roten Sandalen an den Füßen zu dem Lokal, in dessen Fenster sie gelesen hatte, dass man dort eine Bedienung suchte. Blue Baker hatte das Schild vor zwei Tagen an die Scheibe gehängt. Als er Francey sah, wäre Blue beinahe das Gebiss rausgefallen. Sie betrat das Lokal um sieben Uhr, eine Stunde, nachdem er es geöffnet hatte und kurz bevor der große Andrang einsetzte. Sie sagte kein Wort, sondern ging mit wiegenden Hüften zum Fenster, holte das Schild heraus und legte es auf den Tresen.

Blue und die fünf Männer, die an den Tischen saßen, starrten sie an, und allen fiel der Kiefer runter.

Francey sagte zu Blue: »Probieren Sie es doch mal mit mir.« Jeder einzelne Mann im Raum hätte sich gern an ihr versucht, und doch kapierten sie alle, dass sie bei ihr keine Chance hatten.

»Sie wollen wissen, wie es mit dem Gehalt und mit der Arbeitszeit aussieht?«

»Ich bin ganz sicher, dass Sie mir ein faires Angebot machen werden«, entgegnete Francey.

Blue hielt ihr eine Schürze hin.

»Nein«, sagte sie, »vorher muss ich noch meine Tochter in der Highschool anmelden.«

An ihrem ersten regulären Schultag in der Highschool sollte Carly feststellen, dass Neulinge nicht gerade besonders gnädig aufgenommen wurden.

Carly unterschied sich drastisch von allem, was den Jungs in der zehnten Klasse je zuvor unter die Augen gekommen war. In ihr schimmerndes blondes Haar war ein Band geflochten, das so blau war wie ein Rotkehlchenei und den Farbton ihrer Augen haargenau traf. Sie hatte Löcher in den Ohren, und wenn sie den Kopf drehte, funkelten ihre langen goldenen Ohringe. Ihr blau-weiß gestreiftes Baumwollkleid, das auf dem Bügel sittsam wirkte, betonte ihre wohlgeformte Figur. Die Jungs fanden, die Knöpfe wirkten ganz so, als würden sie jeden Moment abreißen, und sie hofften, Carly würde in all ihrer Pracht herausspringen.

Sie trug weiße Ledersandalen mit goldenen Nieten. Alle anderen Mädchen hatten Turnschuhe an.

Als sie in der Tür stand, ließ sie eine Kaugummiblase zerspringen.

Miss Hasseldorfs erste Worte waren: »Kaugummi ist hier nicht erlaubt.«

Carly, die in ihrer Rolle als die »Neue« nervös war und dann auch noch als Allererstes von einer Lehrerin gerügt wurde, streckte die Zungenspitze raus, nahm den Kaugummi aus dem Mund und ging auf Miss Hasseldorfs Tisch zu, um den Kaugummi in den Papierkorb zu werfen. Sie lächelte die Lehrerin strahlend an, die das junge Mädchen fasziniert anstarrte, ehe sie ihr einen leeren Platz in der mittleren Reihe zuwies.

Carly setzte sich, schlug ein unbenutztes liniertes Schulheft auf, leckte die Spitze ihres Bleistifts an und blickte hoch, um bereitwillig zuzuhören. Seit sie den Raum betreten hatte, war kein Laut zu vernehmen gewesen.

Miss Hasseldorf schüttelte den Kopf und blinzelte, ehe sie sich wieder der Gleichung zuwandte, die sie gerade an die Tafel schreiben wollte. »Wenn ihr eure Hausaufgaben gemacht habt«, sagte sie mit dem Rücken zur Klasse, »dann sollte euch die Lösung keine Schwierigkeiten bereiten. Wer weiß sie und kann erklären, wie er dazu gelangt ist?« Sie drehte sich um.

Niemand hob die Hand.

Die Lehrerin rief einen Jungen auf, der auf der hintersten Bank rumlummelte. »Harold?« Harold schüttelte den Kopf.

Sie sah sich im Klassenzimmer um. »Und wie steht es mit einer Lösung, obwohl ihr nicht wisst, wie ihr dazu gelangt seid?«

Ein Bleistift rollte auf den Fußboden, und ein Junge bückte sich, um ihn aufzuheben; dabei starrte er quer durch den Raum unter den Pulten hindurch Carlys lange, braun gebrannte Beine an.

»Meldet sich denn niemand? Nicht ein Einziger von euch?« Aus Miss Hasseldorfs Stimme war deutlich herauszuhören, dass sie am Rande der Verzweiflung stand.

»Zweiundsiebzig.«

Die Schüler drehten sich um und starrten Carly an.

Carly wünschte, der Fußboden würde sich unter ihr öffnen und sie schlucken. Sie wünschte, sie hätte den Mund gehalten, aber die Antwort war ihr gewissermaßen unwillkürlich rausgerutscht.

»Weißt du, wie du zu dieser Lösung gelangt bist?«

Carly zögerte, und Miss Hasseldorf sagte: »Bei uns steht man auf, wenn man sich zu Wort meldet.«

Carly stand auf, und die Lehrerin hatte das Gefühl, einen taktischen Fehler begangen zu haben. Sämtliche männlichen Augenpaare waren auf die Neue geheftet.

Carly gab eine kurze Antwort und stotterte in ihrer Befangenheit, ehe sie sich wieder hinsetzte. Niemand außer der Lehrerin hatte auch nur ein Wort von dem gehört, was sie gesagt hatte.

Miss Hasseldorf unterrichtete schon seit siebzehn Jahren in Verity Mathematik und nach den offiziellen Schulstunden Basketball für Mädchen, und daher war ihr klar, dass sie es hier mit einer zu tun hatte, die sich in dieser Stadt jetzt schon Schwierigkeiten eingehandelt hatte, aber während Carly ihre Beweisführung darlegte, war ihr auch klar geworden, dass dieses Mädchen alle anderen Schüler, die sie bisher unterrichtet hatte, bei Weitem übertraf.

Bereits vor der Mittagspause hatten sich die Neuigkeiten über das gut aussehende und intelligente Mädchen im Lehrerzimmer herumgesprochen.

Mr Owens, dem Geschichtslehrer, genügte ein einziger Blick auf Carly, um zu beschließen, es würde niemals eine Rolle spielen, ob sie auch nur das Geringste über Mesopotamien, den Stein von Rosette oder die Schlacht am Antietam wusste. Es kostete ihn Mühe, den Faden nicht zu verlieren und seinen Gedankengang weiterzuführen, während er darum rang, sich an das zu erinnern, worüber er eigentlich hatte reden wollen.

Carly machte sich keine Vorstellung davon, welchen Wirbel sie ausgelöst hatte, und als sie nach ihrem ersten Schultag in der neuen Schule in das Motel zurückkehrte und ihre Mutter fragte: »Wie hat es dir gefallen?«, zuckte sie mit den Schultern und antwortete: »Die Leute scheinen hier nicht allzu freundlich zu sein. Niemand hat mich beim Mittagessen aufgefordert, mich zu ihm zu setzen«, und ihr war elender denn je zumute. In Pasadena war ihre Mutter Vizevorsitzende des Eltern-Lehrer-Verbandes gewesen und hatte im Chor der Methodistenkirche gesungen. Sie hatte ihre Umgebung als freundlich empfunden und war sicher, dass man sie in Verity noch freundlicher aufnehmen würde. »Ich habe mir übrigens dieses Haus angesehen«, berichtete Francey. »Man muss eine ganze Menge Arbeit reinstecken, aber schließlich haben wir ohnehin nichts Besseres zu tun.« Sie nahm Carlys Hand und sagte: »Lass uns rübergehen und es uns anschauen. Ich habe den Schlüssel.«

Carly war bestürzt über das, was sie dort vorfand.

Francey aber erklärte freudestrahlend: »Das Wohnzimmer können wir weiß streichen, und wir besorgen uns Möbel auf Raten. Sieh dir nur diese Hartholzböden an. Wir werden das Holz abschleifen und es mit Klarlack versiegeln, dann wird es schon schön aussehen.« Das Resopal auf der Küchenanrichte hatte Kratzer, aber Francey hatte einmal in irgendeiner Zeitschrift gelesen, wie man solche Oberflächen wieder herrichten konnte. Der Herd und der Kühlschrank wirkten so alt, dass Carly fragte, ob sie funktionierten. Anstelle einer Antwort sagte Francey: »Von dem Erkerfenster im Esszimmer aus sieht man eine Magnolie. Stell dir das vor.« Francey zog Carly hinter sich her durch den Korridor. »Das Haus hat zwei Schlafzimmer. Ich dachte, ich überlasse dir das größere von beiden, weil du zusätzlich noch einen Schreibtischbrauchst.«

Carly erkannte einen Bestechungsversuch durchaus.

Am kommenden Wochenende fuhren sie nach Corpus Christi rüber, kauften billige Gaze

für Vorhänge und leisteten eine Anzahlung auf ein paar Möbelstücke, gerade nur das Notwendigste, bis Francey anfing, Geld zu verdienen.

In ihren Jahren in Verity schloss Carly nur eine einzige Freundschaft. Die Familie von Zelda Marie Spencer lebte schon seit drei Generationen dort. Sie besaßen eine Ranch vier Meilen außerhalb der Stadt, und ihr Vater stand in drei Bezirken mit allen auf gutem Fuß und redete die Leute mit ihren Vornamen an, darunter auch die Sanborns und die Klebergs, denen die berühmte King Ranch gehörte.

Carly war jedes Mal wieder begeistert, wenn die Spencers sie übers Wochenende auf ihre Ranch einluden. Dort schwammen sie und Zelda Marie nackt im Bach, und Zelda Marie brachte Carly das Reiten bei. Sie verbrachten viele Stunden damit, über die Wiesen zu laufen, endlose Gespräche zu führen, miteinander zu kichern und von der Zukunft zu träumen.

Nur an den Wochenenden und über längere Zeit im Sommer, wenn sie sich draußen auf der Ranch der Spencers aufhielt, war Carly wirklich glücklich.

Francey war klar, dass Carly diese Stadt nicht mochte, aber sie war immer noch der Meinung, der Ort eigne sich blendend für ein heranwachsendes Mädchen. Viel besser als L.A. Und sie war froh darüber, dass Carly Zelda Maries Bekanntschaft gemacht hatte. Während der beiden ersten Jahre in Verity ereigneten sich zwei Vorfälle, die Carly für den Rest ihres Lebens beeinflussen sollten.

Zelda Marie wurde schwanger und musste von der Schule abgehen, um zu heiraten. Joe Bob Lovetts Vater, der Tankstellenbesitzer, verabreichte seinem Sohn eine ordentliche Tracht Prügel, als Joe Bob gestand, dass er wohl der Vater sein musste.

Zelda Marie – aber keineswegs Joe Bob – wurde von der Schule verwiesen, und ihre Eltern veranstalteten eine große Hochzeitsfeier und luden die ganze Stadt zu einem Barbecue ein.

Zum ersten Mal in den zwei Jahren, die sie nunmehr in Verity lebten, wurde Francey zu einem Fest eingeladen.

»Und dabei haben wir es nur ein einziges Mal getan«, sagte Zelda Marie, als sie sich an Carlys Schulter ausweinte. »Es hat mir noch nicht mal Spaß gemacht.«

Carly schwor sich, so etwas würde ihr niemals passieren. Es konnte nicht ihr Los sein, gezwungenermaßen einen Joe Bob Lovett zu heiraten.

Francey Anderson war jetzt sechsunddreißig Jahre alt und hielt immer noch an ihrem Yankee-Akzent fest, wenngleich sie auch gewisse Redewendungen übernommen hatte, und die Männer drehten die Köpfe ebenso häufig um nach ihr wie nach ihrer Tochter. Francey nähte die meisten von Carlys Kleidern auf ihrer alten Singer. Für sich selbst hatte sie seit fast drei Jahren kein neues Kleid mehr gekauft, doch ihre Kleidung, die Sachen, die sie in Hollywood getragen hatte, war in Verity einmalig. Sie sah immer noch toll aus, und ihre kurvenreiche Figur war womöglich noch anziehender als Carlys reizvoller Körper. Sie kaufte jedoch genug Stoff, um sich süße kleine Rüsenschürzen zu nähen, die sie im Diner trug. Außerdem kaufte sie sechs Paar lange, baumelnde Ohrringe, eines mit Obstgehängen, ein anderes mit großen goldenen Kreolen und eines, das aussah wie silberne Wasserfälle. Bald darauf gewöhnte sie sich an, nur noch einen Ohrring zu tragen,

und zwar immer am linken Ohr.

Francey mochte zwar Hollywood den Rücken gekehrt haben, aber ihre Schauspielleidenschaft hatte sich deshalb noch lange nicht gelegt. Dreimal im Jahr bewarb sie sich im Kleinen Theater von Verity um eine Rolle, und trotz des Umstands, dass sie die Erfahrung mitbrachte, die allen anderen fehlte, bekam sie nie eine. Sie fragte sich, ob es wohl daran lag, dass Mrs Padgett den Chor der Baptistenkirche, gleichzeitig aber auch das Kleine Theater leitete. Sie kümmerte sich nicht um den Umstand, dass sie der Baptistenkirche nicht angehörte, sondern fing an, Sonntags dort in die Kirche zu gehen, und an einem Mittwochnachmittag erschien sie sogar zu einer Chorprobe. Ein einziger Blick auf Francey mit ihrem baumelnden Ohrring, ihrem kurzen Rock und ihren zehenförmigen Sandalen genügte, und Mrs Padgett hätte ihr am liebsten mitgeteilt, dass sie wahrhaftig niemanden mehr im Chor gebrauchen konnte. Doch als sie diese Altstimme erst einmal gehört hatte, brachte sie es nicht mehr über sich.

Francey mochte ihren Job. Sie nahm das Dreifache ihres Gehalts an Trinkgeldern ein, und Blue Bakers Laden war noch nie so gut gelaufen. Die Männer, die zum Frühstück kamen, scherzten mit ihr, und wenn sie auch mit ihnen lachte, dann flirtete sie doch nie, und niemand brachte je den Mut auf, sie um eine Verabredung zu bitten. Aber es erschienen mehr und mehr Männer zum Frühstück, und Blues Laden begann sich sogar um die Mittagszeit zu füllen.

Der zweite unvorhergesehene Umstand, der sich auf Carlys Leben auswirkte, war Boomer Bannerman.

Sie hatte eine Schwäche für Boomer entwickelt, seit er ihr das erste Mal aufgefallen war. Boomer war kein fleißiger Schüler. Er tat nur das Nötigste, aber er war intelligent und besaß eine Ausstrahlung, die alle bezauberte.

Er sah nicht direkt gut aus. Als Carly sich in der Highschool anmeldete, war Boomer ein schlaksiger, ungelinker Junge, der im nächsten Jahr fast zwanzig Zentimeter wuchs und daraufhin einsachtundachtzig maß. Sein welliges braunes Haar passte gut zu seinen lebhaften dunklen Augen. Im letzten Schuljahr wurde er kräftiger und wog splitternackt rund neunzig Kilo, ohne eine Spur von Fett. Seine Sommerjobs bei einer Baufirma hatten seiner Statur nicht geschadet. Seine braunen Augen schienen ständig zu strahlen, und er piffte fröhlich vor sich hin, während er den Bagger bediente.

Auf dem Footballplatz verstand er sich nie als etwas anderes als ein Mannschaftsmitglied, obwohl er die meisten Punkte erzielte. Es gab keinen einzigen Jungen in der ganzen Schule, der Boomer nicht gemocht hätte, und es gab auch nicht ein einziges Mädchen, das nicht in ihn verknallt gewesen wäre.

Boomers Familie war bereits seit fast achtzig Jahren in diesem Bezirk ansässig, und sein Vater war schon lange vor Boomers Geburt Senator in der gesetzgebenden Körperschaft gewesen. Als Boomer achtzehn wurde, war sein Vater neunundfünfzig. Die beiden hatten die letzten fünfzehn Jahre allein gelebt, da Boomers Mutter an Polio gestorben war, als er gerade erst drei Jahre alt gewesen war.

Boomers Daddy verbrachte einen Teil des Jahres in Austin, um Gesetze zu erlassen, und den Rest in Verity, wo er Testamente und Eigentumsurkunden aufsetzte und einmal sogar

eine Scheidungsurkunde, und es gelang ihm, mindestens einmal im Jahr jeden im ganzen Wahlbezirk persönlich zu sprechen. Nichts, aber auch nichts spielte sich in seinem Wahlkreis ab, wovon Earl Bannerman nichts erfahren hätte.

Boomer wurde jedoch nicht aufgrund des Einflusses, den sein Vater als Senator hatte, Captain der Verity Panthers. Er bewegte sich schlichtweg wie ein geölter Blitz auf einem Footballplatz.

Boomer begann Notiz von Carly zu nehmen, als sie einander bei den Proben für das Theaterstück der Abschlussklasse zwangsläufig an vier Abenden in der Woche trafen. Zwar hatten Boomer und seine Freunde Carly Andersons Anatomie bis in alle Einzelheiten diskutiert, doch Boomer hatte nie versucht, sich mit ihr zu verabreden. Im Unterricht starrte er sie an, wenn er glaubte, dass sie nicht hinsah, aber das taten schließlich alle Jungs. Er hörte zu, wenn sie Fragen beantwortete – Fragen, die niemand außer ihr beantworten konnte –, und dabei verspürte er einen inneren Stolz, der ihn immer wieder überraschte.

Er mochte den Klang ihrer Stimme, selbstsicher und doch kleinmädchenhaft, mochte den Klang ihres Lachens, und ihm gefiel, wie sie mit den Händen durch die Luft fuchtelte, wenn sie sich aufregte, und wie sie sich auf die Unterlippe biss, wenn sie nachdachte. Ab und zu nahm sie wahr, dass er sie anstarrte, und dann drehte sie sich zu ihm um, blickte ihm in die Augen und lächelte ihn strahlend an. Nie sah er diesen Gesichtsausdruck an ihr, wenn sie jemand anderen anlächelte. Und Carly spürte nie ein ähnliches Flattern in der Brust wie in den Momenten, in denen sie zufällig wahrnahm, dass er sie betrachtete.

»Boomer Bannerman«, flüsterte Carly, als sie sich in einer mond hellen Nacht aus dem Fenster beugte. »Leuchtender Abendstern, bring Boomer Bannerman zu mir!« Es war März, die Knospen der Bäume waren aufgesprungen, und ihr filigranes Laubwerk zeichnete sich vor den Straßenlaternen als Silhouette ab. Boomer hatte es sich angewöhnt, Carly um neun Uhr, wenn die Proben zu Ende waren, nach Hause zu begleiten. Er tat dies unter dem Vorwand, es sei zu gefährlich für ein Mädchen, allein durch die Straßen zu laufen, obwohl in Wahrheit die einzigen Verbrechen, die jemals in Verity begangen wurden, Geschwindigkeitsüberschreitungen waren – und selbst diese begingen nur Teenager oder auswärtige Fahrer beim Durchgangsverkehr – und kleine Vandalismusakte wie zum Beispiel das Anzünden von Feuerwerkskörpern in ländlichen Briefkästen mitten in der Nacht.

Als er sich endlich dazu durchrang, sie zu küssen, war es ein langer und süßer Kuss, der Carly schmelzen und sich nach mehr sehnen ließ. Sie legte sich ins Bett und beobachtete, wie der Mondschein weißlich in ihr Schlafzimmer fiel. Dann setzte sie sich in ihrem durchsichtigen Nachthemd auf, schlang die Arme um ihre Knie und sagte laut: »O Boomer.« Auch Francey nahm in ihrem Zimmer auf der anderen Seite des Korridors den Mondschein wahr. Das Radio war so leise gestellt, dass sie es nur mit Mühe hören konnte, und dort wurde ein Lied aus den Zeiten gespielt, als sie in Carlys Alter gewesen war. Sie hatte ihr Nachthemd ausgezogen und tanzte durch das Zimmer, mit einem unsichtbaren Partner, dessen Gesicht sie nicht erkennen konnte, doch sie spürte seine Hand beim

Tanzen auf ihrem Rücken, und sie hätte schwören können, dass er sie ganz eng an sich zog, so eng, dass sie fühlte, wie ihre Brüste sich an ihn pressten und seine Beine sich an ihre schmiegt, während sie im Mondschein durch das Zimmer wirbelten.